



Der freiheitliche Akademiker

MITTEILUNGSBLATT DES AKADEMIKERVERBANDES ÖSTERREICHS

Jahrgang 2

Februar 1952

Folge 2

HEINRICH ZILLICH

IM NAMEN EUROPAS

Rede, gehalten bei der Grazer Tagung der Stiftung „Soziales Friedenswerk“ am 6. Jänner 1952

Ich wäre lieber vor einem Duzend Jahre hier gestanden, denn damals hätte ich als Krieger einer weltgültigen Leistung, deren Kraft noch neue Ernten verhieß, freudig vor Sie hintreten können. Heute aber muß ich von Grauen, Mord und Not und von der Schmach berichten, die sich das Abendland selbst zugefügt hat, als es sich unfähig zeigte, seine treuesten Vorposten ebenso zu schützen, wie sie den Erdteil lange Jahrhunderte hindurch mit Opfern sondergleichen zu sichern wußten.

Ich gehöre zu diesen Deutschen. Darum sei es mir nicht verargt, wenn ich angesichts des grausamen Vorgangs, der Millionen meiner Brüder und Schweftern mit der Wurzel aus der heimischen Scholle riß, die Dinge beim Namen nenne. Geben Sie mir, bitte, die Ermächtigung dazu auch deshalb, weil ich, einst Bürger und Soldat Altösterreichs, hierzulande ein unvergänglicheres Bürgerrecht erworben zu haben glaube, als es die oft nur bis zur nächsten geschichtlichen Sekunde gültigen Amtsbescheinigungen gewähren; ein Bürgerrecht, das dem Heimatgefühl, also der Liebe, entwächst. Ich fühle mich wie in Siebenbürgen, wo ich geboren bin, auch in Österreich beheimatet oder in Deutschland, und wenn mich jemand fragte, wo ich es am meisten sei, so werde ich sagen: überall, von den Karpathen bis zu den Vogesen, wo man deutsch spricht, und darüber hinaus an jeder Stelle, wo man abendländisch lebt. Wer zu dieser Ausweitung meines Bürgerrechts den Kopf schüttelt, dem antworte ich noch: mein Lieber, ich stamme vom Saume Europas her; die Grenze hat das Ganze im Blut; und mit jedem Menschen der Grenze, den man widersinnig nach Westen zurücksäte, bin ich mitausgesät worden; wer vom Abendland redet, nehme zur Kenntnis: wir von der Grenze sind das Abendland; uns bleibt nichts anderes übrig; aber was sich daraus für Folgerungen ableiten, das soll nicht verschwiegen werden.

Meine Aufgabe kann nicht darin bestehen, einen erschöpfenden Überblick über die Lage der Verjagten zu geben oder die möglichen Hilfsmaßnahmen aufzuzählen. Sollen nicht all die lauten Worte von Freiheit, Recht und Christlichkeit, mit denen die Menschen gefüttert werden, leeres Stroh sein, so muß ja der aufgerufene Geist, sofern er nur begreift, was geschehen ist, die Mittel zum Helfen selbst entdecken. Meine Aufgabe richtet sich also darauf, diesen Geist zu wecken und mit Ihren Herzen, meine Damen und Herren, ans Herz der Öffentlichkeit zu schlagen, damit endlich erkannt werde, was die Vertreibung der Deutschen aus den Vorfeldern unseres Erdteils bedeutet. Man muß erkennen, ehe man handelt. Man muß erschüttert sein,

wenn man das Notwendende mit Hingabe zu tun vermag.

Wer seine Geburtsheimat noch besitzt, den kann freilich Hoffart verlocken, auf die Baracken herabzusehen, in denen sich fast sieben Jahre nach dem Verstummen der Geschütze ein Teil der Menschen, die von Haus und Hof gejagt wurden, immer noch zusammenpferchen muß. Die Ansammlung enttäuschter Wesen in verschliffener Kleidung mag glücklicheren Leuten erbärmlich erscheinen, so wie man den Bettler scheut, dem man im Vorübergehen gerade noch die kleinste Münze rasch in den Hut wirft. Wer derart denkt, gleicht jenen Bauern irgendwo in den Alpen, von denen mir ein

AUS DEM INHALT

Felix Haen:

Die andere Stimme Amerikas
Deutschland im Weltgespräch

Stimme der Jugend:

So geht es nicht!

Männer aus unseren Reihen:

Heinrich von Srbik, der letzte klassische Geschichtsschreiber

judetendeutscher Dichter erzählte, er habe im Mai 1945, zwei Kinder an der Hand, ausgeraubt in ihrem Dorfe Zuflucht gesucht, zur selben Stunde, als das Mittagsgebet aus jedem Hof drang, und überall scheuchten ihn die eifrigen Beter fort, die sicherlich nicht ahnten, daß nur der Teufel der Heuchelei ihr Geleier erhört haben kann.

Not sieht nicht schön aus und hat die peinliche Macht, Gewissen zu beunruhigen. Man flieht ihren Anblick und rümpft noch die Nase. Aber die Vertriebenen, von denen — gottlob! — die meisten längst nicht mehr abgerissen aussehen und durch Arbeit und Tüchtigkeit ihr Los erheblich verbessert haben, zumindest in Deutschland, sie verdienen keine Geringschätzung. Ihr Fleiß, Charakter und Seelenreichtum, und nun gar ihre geschichtliche Bewährung, dürfen den Vergleich mit jeder Gegend wagen, in der sie heute haufen. Es sitzt unter Ihnen, meine Zuhörer, bestimmt mancher, der als Soldat volksdeutsche Häuser betrat und, wie ein Bruder strahlend begrüßt, Berge von Nahrung und Krüge voll Wein empfing, ein Bett dazu für so lang, als er es wollte. Und nun

malen Sie sich aus, wie das Bild des eigenen Volkes, nein: der Menschheit im Herzen solcher Gastgeber zerschellen mußte, als sie am Ziel einer grauenhaften Flucht kein Zehntel jener heiligen östlichen Freigebigkeit bei denen erfuhren, die an ihren üppigen Tischen früher die Beine nicht breit genug ausstrecken konnten. Karglich gereichte Fürsorge war nicht selten das Einzige, was den Darbenden nach Tabellen kalt zugemessen wurde, bis zum heutigen Tag. Gewiß, das europäische Binnenland leidet selbst Not. Dennoch hätte den Ärmsten mehr und vor allem herzlicher geholfen werden können.

Sechzehn Millionen wurden ausgetrieben oder zum Weichen genötigt, davon mehr als ein Viertel ermordet, während sich die übrigen alle erst nach schrecklichen Erlebnissen, durchs Feuer der Tieflieger, durch Folterungen, Hungerlager, Verschleppung und Sklavenarbeit ausgeplündert nach Westen retten mußten, um hier dann neben Elend und politischer Justiz auch noch ein eisiges Verschweigen ihres Schicksals zu finden. Inzwischen wurde wohl vieles günstiger, doch das Entscheidende blieb: Heim und Habe sind entwendet, die geschichtliche Aufgabe, die dazu gehörte, ist zertrümmert, und die Toten macht niemand mehr lebendig.

Die Heimat der Volksdeutschen war besonderen Ranges. Keiner anderen Landschaft vergleichbar, bildete sie den Schutzwall der abendländischen Völkerfamilie, nicht in Form von Festungen, sondern als Kranz arbeitsreicher Provinzen gegenüber der fremden, aus Asien drohenden Welt. Wer für die Ostdeutschen das Wort ergreift, spricht im Namen Europas. Er muß wissen, daß er oft auf taube Ohren stößt. Zwar hallen die Kontinente wider, wenn sich sonst wo Schreckliches ereignet. Weshalb tönte aber das Echo der ostdeutschen Passion nicht sofort über den Erdball? Schrecklicheres gab es noch nie! Wer hatte Vorteil davon, zu vertuschen, daß sich die weiße Menschheit selbst verriet, als sie dies duldet? Wo die Ostdeutschen weichen mußten, versank nicht nur Haus und Acker. Da starb die abendländische Welt. Seither gähnt die Grenze Europas breit aufgerissen. Sie windet sich wie eine Schlange durch die Mitte des Erdteils und heimlich durch jedes Volk in unserem Rücken. Sie erschüttert die ganze Erde. Kein echter Friede kann seither eintreten.

Heute fragen sich freilich auch die westlichen Nationen mit steigender Erschütterung, welcher Wahnwitz sie narrete, die Randgebiete Europas räumen zu lassen, so daß sie nun selbst auf zurückgezogener Linie den ostdeutschen Vorpostendienst übernehmen müssen, der seit tausend Jahren selbst dann das Abendland abschirmte, wenn dieses ihn durch Feindschaft schwächte.

Als vor mehr als elfhundert Jahren die ausschweifend verleumdete deutsche Ostkolonisation begann, reichte der Raum der abendländischen Gemeinschaft und zugleich der der Deutschen bis zur Saale. Westlich davon hatte Karl der Große die Christenheit geeinigt und das Reich errichtet, dessen völkerumschließende Idee darnach strebte, Gottes Ordnung auf Erden zu verwirklichen, eine Idee, die aller europäischen Staatlichkeit seitdem zugrundelag, am reinsten im alten Kaisertum, und heute noch unsere Sehnsucht ist. Indem Karl die Heiden östlich der Saale abwehrte und die Alpengebiete von den Awaren befreite und eindeutschte, dehnte er die christliche Lebenswelt bis zur ungarischen Tiefe aus. Forian riefen die slawischen Häuptlinge, zuerst Wenzel von Böhmen, selbst nach den Deutschen, um ihre Untertanen durch ein vorgelebtes Beispiel zu heben. So hielten fremde Fürsten die Ostwanderung ständig im Fluß. Der Sinn

der Bewegung lag darin, die vorgelagerten Räume zu entwickeln und durch Befehrung der Einwohner für unsere Daseinsordnung die unheimliche Grenze, hinter der das schlechthin Gefährliche lauert, hinauszuschieben. Es gibt nur eine wirkliche Grenze für Europa, die Kulturscheide zwischen Ost und West. Im selben Augenblick, als das benachbarte Dunkel selbst nach der europäischen Helle beehrte, übernahm das deutsche Volk als das zunächstwohnende aus doppeltem Auftrag des Erdteils Schutz. Dies und nichts anderes war die Ostkolonisation, eine tragische, opfervolle, segensreiche, zumeist friedlich verlaufene und zuletzt mit blutigem Untand belohnte Sendung. Als sie vor 600 Jahren räumlich im Wesentlichen durchgeführt war, hatte Europa sein nordöstliches Vorfeld um tausend Kilometer vorgeschoben, und die darin hausende menschenarme Bevölkerung verschmolz allmählich dem Volkstum der gerufenen Siedler.

Im Südosten aber, jenseits der österreichischen Mark, erhielten Deutsche Land ausschließlich von ungarischen Königen. Sie eroberten nicht eine einzige Gemarkung. Die nomadischen Madjaren, von unseren Kaisern abgeschlagen, sahen sich gezwungen, Bauern zu werden oder unterzugehen. Stefan der Heilige entschied sich fürs Christentum, und sogleich verwandelten sich die Besieger in Lehrmeister und Retter. Sie ließen sich seit der Jahrtausendwende über ganz Ungarn austreuen, stets in lebensfähigen Gemeinschaften, die sich selbst verwalteten und denen das Land seine Europäisierung vornehmlich verdankt. Schon im 14. Jahrhundert verlief das für Europa gewonnene Gebiet, das nur zum kleineren Teil dem Reich zuwuchs, mit der vordersten Linie von der Duna und Marwa bis zur unteren Donau. Es war ein breiter Streifen, dicht oder schütter von Deutschen durchsetzt, die ihn geistig veränderten. Man konnte vor kurzem noch den Einfluß dieser kulturellen Ausstrahlungsstellen mühelos wahrnehmen. Je weiter man sich von ihnen entfernte, umso primitiver wurden Ackerbau und Ortsgewese, umso belangloser der Lebensstand, doch alle berührten Völker fühlten sich dem Westen und nicht dem byzantinischen, geschweige dem moskowitischen Raum zugehörig.

Damit war von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer eine seelische Eroberung weltgeschichtlichen Ausmaßes gelungen. Die Siedler gründeten dort alle Städte, Handel und Gewerbe, entwickelten Wissenschaft, Kunst und Schulwesen, Recht und Verwaltung, Sesshaftigkeit und Heilkunde. Sie griffen wirtschaftlich bis Kiew und Kleinasien aus. Obschon Wohlstand und politischer Einfluß dabei geerntet wurden, fiel der Gewinn auch anderen Völkern zu, nicht aber die Last bei der Abwehr östlicher Gefahren im selben Ausmaß. Die Dämonen lauerten an der wirklichen Grenze, ergaben sich unwillig und starben nie, da sie auch in den Seelen der Menschen saßen. Die Übergänge zwischen Ost und West sind undeutlich. Kultur ist ohne Sesshaftigkeit, Arbeit, gesichertes Eigentum und schöpferische Anlagen undenkbar. Aus dem asiatischen Osten erhoben sich häufig Horden, die von Sesshaftigkeit so viel verstanden, daß man sie durch Menschenverschleppung beseitigen kann, vom Eigentum soviel, daß es zerstörbar ist. Als erste Woge brauste der Mongolensturm vor 700 Jahren über das Vorfeld. Tatareneinfälle sind nicht zu zählen. Aber Städte wie Riga, Danzig, Königsberg, Krakau und Warschau, im Südosten die Zipser Orte oder Kaschau, Ofen, Kronstadt und Hermannstadt, dazu die Mehrheit der kleineren Gemeinden und der Dörfer, überwandten jeden Rückschlag. Sie wurden bald selbst kulturschöpferisch auch für das westliche Abendland. Mit so erlauchtem Namen

wie Kopernikus, Beut Stof, Kant, Herder, im Süden Sifter, Rilke, Penau, Semmelweis, find nur wenige, willkürlich aus verschiedenen Jahrhunderten herausgegriffene Gestalten aufgezählt, die der Welt angehören. Viele andere wären noch zu nennen.

Im Karpathenland prägten sich am frühesten die Zips und Siebenbürgen eigenwertig aus, beide Gebiete vor 800 Jahren besiedelt, beide von Gewicht in der europäischen Geschichte, beide auch Träger hoher geistiger und künstlerischer Leistungen. Die Moselfranken, die man später irrtümlich Sachsen hieß, errichteten in Siebenbürgen das älteste demokratische Staatswesen Europas; lange vor der Schweiz wählten sie Amtleute, Pfarrer und selbst das Haupt ihres Freitums aus eigener Mitte, duldeten weder Adelsvorrechte noch Hörigkeit. Sie bauten das erste geschlossene Volksschulwesen der Welt auf, schlugen als erste die Türken auf mitteleuropäischem Boden in offener Feldschlacht, führten zuerst den Schulzwang ein. Und wie sie auch zuerst Hexenprozesse verboten, so verkündete Siebenbürgen die Religionsfreiheit zwei Menschenalter vor dem Dreißigjährigen Krieg und hielt daran später auch gegen die Ketzerriecherei der österreichischen Herrschaft fest.

Der von Meer zu Meer reichende Schutzwall ermöglichte erst, was selten begriffen wird: den Siegeszug der Weißen über den Erdball. Ohne diese Rückenbedeckung wären keine spanischen und britischen Erobererflotten ausgelaufen. Dabei muß zu Ehren der Ostfiedlungen betont werden, daß sie weder Sklavenhandel noch Völkermord als Mittel zum Landgewinn kannten und unter ihnen auch der Volksfremde weniger unfrei lebte als unter seinesgleichen, ja besser oft als viele Bewohner Westeuropas. Wie die Balten in Kurland Letten und Esten vor der Russifizierung schützten und ihnen die Schriftsprache schenken, so schufen siebenbürgische Humanisten die Schriftsprache der Rumänen, wodurch dieses Volk national erwachte.

In der Türkenzeit versanken die Donaufiedlungen. In Siebenbürgen dagegen, verschanzt in dörflichen Kirchenburgen und befestigten Städten, von denen Kronstadt einmal so groß wie Wien war, blieb das vorderste Bollwerk der Christenheit aufrecht trotz schweren Opfern. Es gibt Dörfer, die in 500 Jahren fünfzigmal vom Feind verbrannt wurden und immer aufs neue auferstanden. Während in ihrem Rücken Budapest 150 Jahre lang türkisch war, trotzte die siebenbürgische Gemeinschaft, auch wenn sie dem Sultan Tribut zahlte, jeglicher Überfremdung, fing zahllose islamische Vorstöße auf, stellte dem Kaiser eine Reihe Botschafter für die östlichen Höfe, schlug den Handel zwischen Orient und Europa zu großem Teile um und nahm, von Wien im Stich gelassen, für

Habsburg im ungarischen Thronfolgestreit bis zum Ausbluten Partei.

Nach ihrer Vertreibung hinterließen die Türken eine Wüste in Ungarn. Dorthin brachte der kaiserliche Hof in einem prachtvoll geleiteten Kolonisationswerk, das sich über Jahrzehnte erstreckte, Pfälzer und Schwaben, denen es rasch gelang, aus den Sümpfen des Banats und den Steppen der Tiefebene die reichsten Weizenfluren zu zaubern. Unzählige Dörfer entstanden, Städte entfalteten sich, vom Stile Wiens geprägt. Zum zweitenmal formte sich die verwahrloste Völkermildnis im Karpathenbogen und darüber hinaus in Galizien und in der Bukowina unter westdeutscher Siedlerschaft und lernte deren Verwaltungsgeist mit den eigenen Zuständen zu vergleichen, was sich heute im Osten in umgekehrter Reihenfolge zum drittenmal wiederholt. Das erstaunlichste glückte: zwölf Völker hausten fortan in schneller Höherentwicklung mehr als zweihundert Jahre lang im allgemeinen friedlich unter dem Doppeladler.

Man darf jene Ordnung allerdings nicht idealisieren, wie es oft geschieht. Wäre sie ohne Schatten gewesen, so hätte sie sich nicht aufgelöst. Nicht an die Grausamkeit allmächtiger Generale der ersten österreichischen Herrschaftsjahre sei erinnert, an Scheusale wie Caraffa und Basta, noch an die Greuel der Protestantenvorfolgung in Oberungarn oder daran, daß selbst unter Maria Theresia Menschen abwandern mußten, weil sie an ihrem Glauben festhielten, wobei ihnen die kleinen Kinder weggenommen wurden; das waren später überwundene, bei den Nachfahren der Opfer freilich nie vergessene Härten. Bis zuletzt aber gab es Völkergruppen, die mit Recht unzufrieden sein durften, wie die von den galizischen Polen bedrängten Ukrainer, und Ungarn bot weder sozial noch völkisch allen Untertanen eine angenehme Heimat. Die Vorstellung eines ungestörten Völkerfriedens im alten Österreich ist falsch. Verständnis und Rücksichtslosigkeit rieben sich aneinander, so wie die Armee, die bewunderungswürdige Schule der Völkergemeinschaft, noch im Weltkrieg qualvolle Körperstrafen kannte. Dennoch — diese kaiserliche Herrschaft, die sich auf die Deutschen am sichersten stützte, wobei die südöstlichen Inselgruppen den kulturellen Ausbau des Staates über so viele andere Völker überhaupt erst ermöglichten, war ungleich besser als die nach 1918 folgenden Zustände, war eine mächtige Erweiterung des alten deutschen Schutzwalls der Kultur und seine straffe staatliche Zusammenschauung. Der duldsame Geist, der das fruchtbare Zusammenleben verschiedener Völker allein bewirkt, bewährte sich hier in so hohem Grade, daß Europa daraus unmeßbaren Segen zog und heute noch daraus eine Lehre gewinnen kann. Höchstens im

Deine Vertragsanstalt für
Versicherungen aller Arten

VICTORIA

Versicherungsgesellschaften

G. Pfundner
HAUS FÜR FEINE JUWELN

GRAZ, MURGASSE 2

Gegründet 1876

Meisterwerke Wiener Goldschmiedekunst

Alle Schweizer Markenuhren

Reiche Auswahl

Solide Preise

10% Preisermäßigung für Mitglieder des Akademikerverbandes Österreichs.

mittelalterlichen Kaisertum, dessen Erbe ja Österreich fortführte, mag es noch glänzender gelungen sein, das Mannigfaltigste zu vereinen.

Eine neue, aus der französischen Revolution entsprungene Idee zertrümmerte den Südoften; sie stellte das nationalstaatliche Prinzip auf, wonach jedem, auch dem unentwickeltesten Volk, ein eigener Staat gebühre; durch das 19. Jahrhundert breitete sie sich aus und riß zuerst Madjaren, Tschechen und Polen in einen Größenwahn, der nichts Fremdes neben sich dulden wollte und mit tausend erklügelten, gewalttätigen oder feingespinnenen Maßnahmen andere Völker aufzusaugen trachtete, was nur bei bürgerlichen Schichten, besonders Deutschen, in größerem Ausmaße gelang. Es war eine neuartige, sich ständig verhärtende Tyrannei der Selbstvergottung, die sich als Demokratie, Freiheits- und Vaterlandsliebe tarnte und bei der nationalen Verzahnung Osteuropas doch nur Millionen knechten mußte. Schon vor dem Weltkrieg war Österreich innerlich ausgehöhlt, woran auch die Hofburg Schuld trug, weil sie 1867 mit dem österreichisch-ungarischen Ausgleich die Madjaren gegenüber den anderen Bürgern bevorzugt hatte.

Amerikas Eingreifen im Ersten Weltkrieg wurde von keinerlei echter Einsicht in die Probleme geleitet, sondern allein von moralischen Voreingenommenheiten und setzte das Selbstbestimmungsrecht der Völker durch, ohne es gerecht zu verwirklichen, worüber Österreich unterging. Zur selben Zeit wurde in Versailles mit der Schuldigerklärung Deutschlands am Kriegsausbruch eine moralische Schulmeisteri zum Gesetz erhoben, die, aller europäischer Überlieferung fremd, den Samen des Zweiten Weltkrieges ausäte.

Der Fluch unserer Zeit ist das politische Dogma, das sich überdies stets ins Gegenteil verkehrt. Die verheißene Selbstbestimmung der Völker war Trug. Der Bolschewismus befreit die Massen nicht, wie er es verspricht. Hitler zerriß wohl die Versailler Fesseln, scheiterte aber, dogmatisch verrannt, bei der Neuordnung Europas an der Behandlung fremder Völker und löste all die schon lange lauernden Dämonien aus, die sich aus früheren Sünden der Regierungen genährt hatten. Nach der Katastrophe erduldete die Mitte des Abendlandes eine weitere doktrinaire Starrheit, von den sogenannten freien Weststaaten. Diese beanspruchten ihr schon 1919 ausgeübtes Richteramt und versahen es mit letzter Verschärfung, ohne die Kulturgrenze Europas zu begreifen. Die Unterzeichnung der Atlantikcharta, einer Neufassung des Selbstbestimmungsrechtes der Völker, bestätigten in Potsdam die größte Menschenvertreibung der Geschichte und schanzten als erklärte Retter der Zivilisation den Osten des Erdteils einer urefremden Diktatur zu, ohne zu sehen, daß diese auch ihnen feind ist. Das alles wurde hüben und drüben begleitet von der Vernichtung Wehrloser, von politischer Justiz, rückwirkender Bestrafung gewisser Ansichten, von der Mißhandlung der Kriegsgefangenen und sogar der Gesandten, die seit dem frühesten Altertum als unantastbar galten. Von der Stunde an, als sich 1919 Sieger zu Richtern der Unterlegenen machten, um die eigene Kriegsbeute zu rechtfertigen, ist der abendländische Geist in steigender Weise erkrankt. Ein europafremdes Denken, ein Gemisch aus Moral, Dogma und Grausamkeit, als Recht verkleidet, dazu eine völlige Blindheit gegenüber den elementarsten Gefahren der abendländischen Welt, fällt uns alle.

Sucht man die Ursache der endlosen Kette europäischer Selbstvernichtung, so wird man sie in der Bedenkenlosigkeit der Großmächte finden, die zweimal

verhältnismäßig geringfügige lokale Konflikte zu Weltkriegen ausweiteten, aber die eigentliche, tiefere Ursache ist sittlicher Art und enthüllt sich darin, daß die Achtung vor dem Nebenmenschen weithin abstarb, überall und innerhalb aller Systeme. Der einzige Trost fließt daraus, daß die Besinnung wieder im Wachsen ist und wenigstens im Westen die Gedankenfreiheit auferstehen durfte. Damit scheinen die Grundlagen Europas nicht restlos vernichtet zu sein. Nach maßlosen Ausschreitungen erwachte das Bewußtsein für die Güter, die wir unbedingt, auch gegenüber dem Osten, retten müssen.

Die Vertriebenen bedürfen dabei keiner Belehrung. Sie waren von jeher Nachbarn jener grauen Welt und erlitten die Anfänge der Menschenmißachtung schon im letzten Jahrhundert durch die chauvinistische Verkrampfung der Ostvölker. Einst lehnten es die Balten ab, lettische Schulen einzudeutschen, weil es wider Gott sei, jemand die Muttersprache zu rauben. Diese Gesinnung durchwaltet die ganze ostdeutsche Geschichte, besonders die österreichische. Für die Vertreter der nationalstaatlichen Idee aber war das Gegenteil ruhmvoll und seelischer Menschenraub Pflicht. Die geistige Einheit des Ostens wurde dadurch untergraben; sie konnte nur bestehen, solange das von Gott Geschaffene, die Völker, nicht mißachtet wurden. Sie beruhte auf dem Gefühl für große Zusammenhänge und der Duldung der Eigenarten. Mit der Erhöhung der Nation zum obersten Wert verlor das Volkstum seine Unantastbarkeit für die ihm nicht Angehörigen. Es breitete sich eine Gesinnung aus, die bei sich selbst alles Gute, beim Fremden alles Schlechte verkörpert wählte.

Dort also, wo ein Chauvinist zum erstenmal — es war in Ungarn, Westrußland und Polen — fremde Kinder im Unterricht ihrer Muttersprache zu berauben suchte, rann das Gift aus, das Europa innerlich zerfraß, bis schließlich die Verjagung von 16 Millionen als eine Tat der Menschlichkeit und des Rechts der Welt sogar im Westen eingeredet werden konnte. Als sich vor 70 Jahren etwa tausend deutsche Schulen in madjarische verwandeln mußten, barst die geistige Unterfütterung des zwischenvölkischen Gemeinschaftslebens, weil die kaiserliche Herrschaft das Unrecht duldete. Nach 1919 gab es in jenem Raum Staaten, deren Sinn sich in der Bedrängung der nationalen Minderheiten zu erschöpfen schien, und der Völkerbund tat nichts dagegen.

Man kann, wie es versucht wurde, den Ostdeutschen nicht weißmachen, sie büßten nur Untaten des Dritten Reichs. Handelte es sich darum, warum vertrieb man sie dann aus so vielen Provinzen, die sie seit Jahrhunderten ganz allein bewohnten? Gewiß goß die Härte der deutschen Kriegsverwaltung in Polen und Böhmen Öl ins Feuer und war eine törichte Vergeltung dafür, was nach dem Ersten Weltkrieg in diesen Ländern Deutschen durch Verdrängung und Unrecht angetan worden war. Doch der Chauvinismus bedurfte, um eine günstige Stunde zu nutzen, keiner Anstachelung. Selbst im befreundeten, von deutschen Heeren beschützten Ungarn forderte der Pfarrer Bela Barga im Parlament schon 1942 die Vertreibung der Schwaben. Er sang das alte Haßlied, das seit Jahrzehnten die Köpfe erhitzte und sich keineswegs nur gegen Deutsche wendete, nein, gegen jeden, der anderer Art ist. So trieben die Tschechen auch Ungarn aus, weil es eben möglich war. Die Oder-Neiße-Linie ist ein alter polnischer Traum, und ähnliche Träume richten sich gegen Tschechen, Ukrainer und Russen. Der Chauvinist rast, wenn er die Möglichkeit dazu hat. Der Haß des Besenkten ist freilich immer der

wütendste Haß. Und dennoch wäre die ostdeutsche Vertreibung, weil sie so gänzlich uneuropäisch ist, ohne die Zustimmung der Alliierten zu den Plänen Beneß und ohne den russischen Drang nach Westen in so ungeheuerlicher Weise nie erfolgt.

Wenn die Verjagten an ihrer ererbten Gesinnung festhalten, so müssen sie auch jetzt frei von Vergeltungslust nur an Europa denken. Sie haben ihrer Aufgabe und ihrem Volke gegenüber jene echte Treue weiter zu halten, die sich nicht bloß dann zeigt, wenn sich damit gut leben läßt, sondern die in jeder Katastrophe fest bleibt. Ihre tausendjährige völkerverweckende Leistung gibt das Richtmaß ab, wonach alle anderen Kräfte zu beurteilen sind, die jemals in ihrer Heimat auftraten. Ihre Vertreibung bestrafte auch die übrigen europäischen Völker, einschließlich derer, die dafür verantwortlich sind. Und wo sie weichen mußten, zog im Sinne einer Ungererechtigkeit die Unfreiheit sofort für die Austreiber ein. Darum dürfen die Verjagten zugleich für die alten Schicksalsgefährten, die heute stummgemachten Ostvölker, sprechen und für sich und sie fordern, was das verkündete Ziel des Westens ist: die Freiheit, allerdings eine ehrlich gewährte Freiheit, die das Selbstbestimmungsrecht, das Recht auf Heimat und Volkstum einschließt. Ihnen genügt nicht, daß das Naturrecht für Einzelpersonen als unantastbar gelte. Wie ein Mensch ist auch ein Volk von Gott geschaffen und hat ein Unrecht auf ein als heilig zu achtendes Eigenleben, das sich auf den Boden der Heimat gründet.

Jede Beeinträchtigung, die vom Staate oder von wem immer gegen den Bestand eines Volkes oder Volkspolitikers versucht wird, Sitte, Kultur und Sprache angreift, die Befugnis zur Selbstvertretung bestreitet oder die Heimat raubt, muß dem Mord gleichgesetzt und bestraft werden. Erst wenn diese Ausweitung der persönlichen Menschenrechte völkerrechtlich unterbaut ist, wird das Zusammenleben der europäischen Nationen friedlich und fruchtbar sein. Dann erst kann sich Europa bundesstaatlich mit Aussicht auf Bestand ordnen, denn nicht die Staaten, sondern die Völker sind seine dauerhaften Bausteine. Dann erst kann die Minderheitenfrage gelöst werden, der Rassenhaß versiegen. Dann erst wird sich ein abendländisches Vaterlandsgefühl rasch und natürlich entwickeln.

Diese Forderungen, die sich aus dem Schicksal der Verjagten ergeben, wenn man ihre Lage nicht bloß als soziale Frage auffaßt, sondern als Verpflichtung zu schöpferischen Taten, möchte ich Ihnen, meine Damen und Herren, ans Herz legen. Geschichtliche Wandlungen, wie wir sie erlebt haben, verlangen Einsicht, Umkehr und Tatbereitschaft. Es genügt nicht, die Verjagten mit gleichen Rechten in die Gemeinschaft derer aufzunehmen, für die sie stellvertretend gelitten haben. Ich weiß wohl, daß selbst die Gleichberechtigung nicht überall gewährt wird, und enthalte mich eines Urteils darüber, weil es da nur ein Urteil geben kann. Wichtiger aber ist es, das Leid des Heimatverlustes und die beschämende Dürftigkeit der Hilfe dadurch fruchtbar zu machen, daß man, was an den Verjagten geschah und nicht geschieht, allen europäischen Völkern als ihre gemeinsame Schuld ins Bewußtsein brennt. Ein so ungeheuerlicher Vorgang wie die Zurücknahme der abendländischen Kultur-
grenze und die Vertreibung von Millionen, deren Zahl die Bewohner mehrerer Kleinstaaten aufwiegt, ist nicht allein das private Schicksal der Betroffenen.

Diese Ärmsten sind unsere eigenen Geschwister, sind, geschichtlich gesehen, sogar die wichtigsten Teile der gesamteuropäischen Gemeinschaft. In den tausend

P. u. H. BAUER, GRAZ

Lichtpausen

Plandrucke

Fotokopien

Bürobedarf

Neue Weltgasse 4 (Hauptplatz)

Telefon 75-95

Jahren, als ihre Vorfahren den Osten in Blüte hielten, wurden sie oft im Westen vergessen, sogar von ihrem Kaiser. Daß Sie, meine Damen und Herren, noch am eigenen Herde sitzen, ist nur die Auswirkung der früheren Taten jener, die heute unter Ihnen weilen und deren Reichtum aus Wunden besteht. Gemessen an der geschichtlichen Bewährung der Verjagten sind die übrigen Europäer ausnahmslos Schuldner. Durch soziale Hilfeeleistungen allein, so nötig sie auch sind, kann die Schuld nicht abgegolten werden. Die Vertriebenen verlangen eine geistige Wandlung von uns allen!

Deutsch und abendländisch ist das Kennzeichen dieser Menschen. Deutsch sind sie von Gott, abendländisch, weil sie dort, wo sie einst zu bestimmen hatten, von geringsten Ausnahmen abgesehen, im Laufe von zehn Jahrhunderten fremden Völkern nützten, sie ohne Selbsterniedrigung achteten und ihrer Entwicklung mit solcher Hingabe dienten, daß jener tausend Kilometer breite, heute verlorene Raum, vorwiegend durch sie europäisiert wurde und das ganze Abendland sicherte. Ihre gewaltige Tat war, das Verschiedenartigste zu dulden, weder über- noch unterzuschätzen, und es gleichzeitig im Gemeinsamen zu vereinen. Mit einem Wort, sie erfüllten das, was man ein bewußtes europäisches Dasein nennen kann. Wenn ihr Beispiel keine Nachahmung findet, geht das Abendland unter. Der Schatten, der uns dann übersfluten wird, liegt schon auf der Donau und Spree.

Wir haben geerntet, was die nationalistische Verframpfung im 19. Jahrhundert säte. Unrecht gebiert gesteigertes Unrecht. Nach dem Versailler Friedensschluß trat der französische Marschall Foch vor die neue Landkarte, legte den Finger auf Danzig und sagte: Hier entsteht der nächste Weltkrieg! Er irrte sich nicht. Soll aus dem Unrecht der Gegenwart größeres Entsetzen wachsen, weil Unfreiheit unerträglich ist, und zwar nicht die Unfreiheit der Völker allein, sondern auch die Unfreiheit und die gestuften Rechte der Menschen innerhalb der Staaten? Man hat den Krieg geächtet. Gequälte Völker können darin nichts anders sehen als den schlauen Versuch, ungerechtfertigte Siegerbeute für ewig zu behalten. Vermag nicht jedes Kind heute die hundert Punkte der Landkarte zu zeigen, die alle Vulkane werden können? Wir müssen den höllischen Kreislauf durchbrechen und das Unrecht selbst beseitigen. Das Abendland stirbt, wenn es seine Völker nicht zusammenfaßt in ein gemeinsames Vaterland der Gleichberechtigung für alle, darin das alte Unrecht zu Staub zerfällt, weil nun nicht mehr ein Volk das andere beeinträchtigen kann, sondern aller Güter allen gehören.

Dieses Vaterland, das gesichert sein wird, wenn sein Osten befreit ist, beherbergt heute zwölf Millio-

nen, den Rest von sechzehn Millionen vertriebener Deutschen. Ihnen gerecht zu werden, ist die Voraussetzung zur Schaffung des größeren Vaterlandes.

Ich sagte eingangs, daß ich mich als Bürger Ihrer Heimat fühle, aber natürlich empfinden jene einst österreichischen Untertanen, die man zu Ihnen jagte, nicht anders. Haben sie nicht ein Recht dazu, da ohne das Werk ihrer Ahnen Österreich seine fernen Provinzen nie ausgebaut hätte? Freilich, viel Dank erfuhren sie schon früher nicht dafür, und ihre Großväter hatten bereits das Gefühl, von Wien ausgespielt, auf verlorenem Posten zu stehen. Heute ist ihre Hoffnung Europa, wie uns allesamt Europa nur zu retten vermag. Aber ist der Weg dazu nicht allein dann begehbar, wenn der Nächste dem Nächsten hilft, des einen geheiligtes Anliegen des anderen Ziel wird? Menschen, und nun gar Menschen derselben Sprache, Herkunft, Geschichte und Lebensart können brüderlich nur zusammenwirken, wenn sie gleichen Rechtes sind. Europa wächst nicht aus der Unfreiheit gewisser Glieder und der Freiheit der übrigen, es entfaltet sich aus der ehrlichen Verwirklichung seiner höchsten Idee: der geordneten Freiheit.

FELIX HAEN

DIE ANDERE STIMME AMERIKAS

„Man kann die Geschichte Europas beschreiben als einen ewigen Kampf gegen die Gefahr, ein Anhängsel Asiens zu werden. Indem wir den Russen erlaubten, Königsberg zu annektieren und Wien und Weimar in ihre Besatzungszone einzuschließen, haben wir unser Äußerstes getan, um zwei Jahrtausende europäischer Selbstbehauptung ungeschehen zu machen. Unsere Verantwortlichkeit ist schrecklich...“ Die mutigen Worte fand Robert Ingrim, der amerikanische Publizist österreichischer Herkunft im Jahre 1947 (!). Diese Stimme klingt freilich anders als die einer Anna Bürger, eines Peter Arnold, eines Herrn Bauer und wie sie nicht alle heißen mochten, die durch Jahr und Tag für gute Dollars „direkt aus New York“ über den Äther Hohn und Spott über das besiegte Volk ergossen und sich aus keiner anderen Berufung als der der Rache bereitfanden, an der amerikanischen Umerziehung der Unterlegenen mitzuwirken. Sie erinnert an eine andere Stimme Amerikas, an eine, die nie laut geworden, an eine, die erst jetzt, gleichsam aus dem Jenseits zu uns dringt, nämlich an die Stimme James B. Forrestals, der im September 1944 — zu einem Zeitpunkt also, da Harry Truman ein unbekannter Senator war — folgendes niederschrieb: „Wenn ein Amerikaner anregt, wir sollten den Notwendigkeiten unserer Sicherheit entsprechend handeln, kann er ein gottverdammter Faschist oder Imperialist genannt werden. Wenn Stalin vorschlägt, daß er die baltischen Länder braucht, halb Polen, ganz Bessarabien und einen Zugang zum Mittelmeer, so stimmen alle darin überein, daß er ein feiner, aufrichtiger und überhaupt entzückender Bursche ist, mit dem sich bequem umgehen läßt, weil er so deutlich wird, wenn er etwas gern haben möchte.“

Als Forrestal jene Worte in sein Tagebuch schrieb, war er Chef des Marineministeriums unter Roosevelt. Unter dessen Nachfolger, Truman wurde der einer irischen Familie entstammende Mann, der es aus kleinsten Verhältnissen zu einem der angesehensten Wallstreet-Bankiers gebracht hatte, ehe Roosevelt ihn in den Staatsdienst berief, Verteidigungsminister der USA.

Seine Tagebuchaufzeichnung (jetzt erschienen als

Wer die Zeichen der Gegenwart begreift, weiß, daß uns Schweres zu tragen bestimmt ist, ehe das geeinte Abendland seine Räume wieder bezieht. Deshalb müssen wir unter uns das trennende wegräumen, um gerüstet zu sein. Das Los der Verjagten bedroht jeden, solange wir nicht erfüllen, wozu die geschichtliche Stunde uns fordert.

Bewunderung verdient, was die Vertriebenen in sechs Jahren ihrer Heimatverbannung geleistet haben. Ein Riesenheer von Geplünderten, ohne Dach über dem Haupt, ist heute aus eigener Kraft zum unentbehrlichen Helfer seiner Flüchtlinge geworden. Deutschland besonders, das dieses Heer als seine Kinder ausnahm, erntet jährlich reicher die Früchte ihrer Tüchtigkeit und ihrer ungebrochenen kolonialisatorischen Fähigkeiten.

Keiner von uns wird sich noch lange der Aufgabe verweigern können, zu der uns das Schicksal der erprobtesten Saatmänner Europas zwingt: Zur Schaffung des mächtvollen, völkerumfassenden Abendlandes. Aber vor der Erfüllung steht die Hingabe und das Opfer. Niemand darf glauben, er sei davon befreit!

sein „Diaries“, sein Tagebuch, das gemeinsam von seinem Testamentvollstrecker und einem Journalisten herausgegeben wurde) ist ebenso wie das Buch Ingrims und das der Barbara Utley nicht allein eine späte Anklage und Mahnung, sondern es ist auch eine Charakteristik der breiten Geisteshaltung in den Vereinigten Staaten, einer Geisteshaltung, aus der das Volk der USA erst durch den koreanischen Erwedungskrieg gerissen ward.

Forrestal sah, welche gefährliche Folgen der friedensziellose Sieg der unnatürlichsten Koalition der neueren Geschichte über Deutschland heraufbeschwor. Er war ein Amerikaner, der das bedeutame Wort Georges Washingtons nicht vergessen hatte: „Es ist nicht leicht, sich davor zu bewahren, von einem Extrem ins andere zu fallen — und — falls das geschähe, könnten Klippen, die noch nicht sichtbar sind, das Schiff zerschellen...“ Und diesem Extrem war man bereits verfallen, als man sich trotz der Friedensziellosigkeit des Sieges mit wahrer Inbrunst der raschen und radikalen Abrüstung hingab, ohne wahrhaben zu wollen, daß die Sowjets nicht daran dachten, ein Gleiches zu tun. Damals schrieb Forrestal: „Wir gehen zu rasch wieder zu Bett — und alle Welt weiß das“. Mit tiefster Sorge verfolgte er den Weg Chinas, von dem er befürchtete, es könnte dem Kommunismus anheimfallen und dann eine ernste Gefahr für die Welt werden. An anderer Stelle seiner Aufzeichnungen erwähnt er, daß Stalin Truman nicht gut gesonnen wäre, was ihn nicht weiter verwunderte, da Stalin gewohnt war, bei Roosevelt niemals auf Widerstand zu stoßen.

Einer der interessantesten Abschnitte seiner persönlichen Notizen, dessen hohe Aktualität gerade in diesen Wochen nicht zu bestreiten ist, gilt der Palästinafrage. Er sah voraus, daß sowohl die Demokraten als auch die Republikaner das Bestreben haben würden, sich die Stimmen der jüdischen Wähler für die Präsidentschaftswahlen zu sichern. Beide Parteien würden sich deshalb hinter die Sache des jüdischen Staates stellen und damit die Araber in eine amerikanische Haltung manövrieren. Seine verzweifeltsten Versuche,

Staats-Zeitung und Herold

Sektion C

Staats-Zeitung 104. Jahrgang No. 18 New York, Sonntag, den 4. Mai 1952

Sonntags-Herold, 88. Jahrgang

Im Namen Europas

VON HEINRICH ZILLICH

Wir veröffentlichen nachstehend den uns von dem Dichter Heinrich Zillich zugesandten Wortlaut seiner Rede, die er kürzlich bei der Grazer Tagung der Stiftung "Soziales Friedenswerk" gehalten hat.

Die Schriftleitung.

ICH wäre lieber vor einem Dutzend Jahre hier gestanden, denn damals hätte ich als Kündler einer weltgültigen Leistung, deren Kraft noch neue Ernten verhieß, freudig vor Sie hintreten können. Heute aber muß ich von Grauen, Mord und Not und von der Schmach berichten, die sich das Abendland selbst zugefügt hat, als es sich unfähig zeigte, seine treuesten Vorposten ebenso zu schützen, wie sie den Erdteil lange Jahrhunderte hindurch mit Opfern sondergleichen zu sichern wußten.

Ich gehöre zu diesen Deutschen. Darum sei es mir nicht verargt, wenn ich angesichts des grausamen Vorgangs, der Millionen meiner Brüder und Schwestern mit der Wurzel aus der heimischen Scholle riß, die Dinge beim Namen nenne. Geben Sie mir, bitte, die Ermächtigung dazu auch deshalb, weil ich, einst Bürger und Soldat Altösterreichs, hierzulande ein unvergängliches Bürgerrecht erworben zu haben glaube, als es die oft nur bis zur nächsten geschichtlichen Sekunde gültigen Amtsbescheinigungen gewähren; ein Bürgerrecht, das dem Heimatgefühl, also der Liebe, entwachst. Ich fühle mich wie in Siebenbürgen, wo ich geboren bin, auch in Österreich beheimatet oder in Deutschland, und wenn mich jemand fragte, wo ich es am meisten sei, so werde ich sagen: überall, von den Karpaten bis zu den Vogesen, wo man deutsch spricht, und darüber hinaus an jeder Stelle, wo man abendländisch lebt. Wer zu dieser Ausweitung meines Bürgerrechts den Kopf schüttelt, dem antworte ich noch: mein Lieber, ich stamme vom Saume Europas her; die Grenze hat das Ganze im Blut; und mit jedem Menschen der Grenze, den man widersinnig nach Westen zurücksäte, bin ich mitausgelöst worden; wer vom Abendland redet, nehme zur Kenntnis: wir von der Grenze sind das Abendland; uns bleibt nichts anderes übrig; aber was sich daraus für Folgerungen ableiten, das soll nicht verschwiegen werden.

Meine Aufgabe kann nicht darin bestehen, einen erschöpfenden Überblick über die Lage der Verjagten zu geben oder die möglichen Hilfsmaßnahmen aufzuzählen. Sollen nicht all die lauten Worte von Freiheit, Recht und Christlichkeit, mit denen die Menschen gefüttert werden, leeres Stroh sein, so muß ja der aufgerufene Geist, sofern er nur begreift, was geschehen ist, die Mittel zum Helfen selbst entdecken. Meine Aufgabe richtet sich also darauf, diesen Geist zu wecken und mit Ihren Herzen, meine Damen und Herren, ans Herz der Öffentlichkeit zu schlagen, damit endlich erfaßt werde, was die Vertreibung der Deutschen aus den Vorfeldern unseres Erdteils bedeutet. Man muß erkennen, ehe man handelt. Man muß erschüttert sein, wenn man das Notwendige mit Hingabe zu tun vermag.

Wer seine Geburtsheimat noch besitzt, den kann freilich Hoffart verlocken, auf die Baracken herabzusehen, in denen sich fast sieben Jahre nach dem Verstummen der Geschütze ein Teil der Menschen, die von Haus und Hof

gejagt wurden, immer noch zusammenpferchen muß. Die Ansammlung enttäuschter Wesen in verschlissener Kleidung mag glücklicheren Leuten erbärmlich erscheinen, so wie man den Bettler scheut, dem man im Vorübergehen gerade noch die kleinste Münze rasch in den Hut wirft. Wer derart denkt, gleicht jenen Bauern irgendwo in den Alpen, von denen mir ein sudetendeutscher Dichter erzählte, er habe im Mai 1945, zwei Kinder an der Hand, ausgeraubt in ihrem Dorfe Zuflucht gesucht, zur selben Stunde, als das Mittagsgebet aus jedem Hof drang, und überall scheuchten ihn die eifrigen Beter fort, die sicherlich nicht ahnten, daß nur der Teufel der Heuchelei ihr Geleier erhört haben kann.

Not sieht nicht schön aus und hat die peinliche Macht, Gewissen zu beunruhigen. Man flieht ihren Anblick und rümpft noch die Nase. Aber die Vertriebenen, von denen — gottlob! — die meisten längst nicht mehr abgerissen aussehen und durch Arbeit und Tüchtigkeit ihr Los erheblich verbessert haben, zumindest in Deutschland, sie verdienen keine Geringschätzung. Ihr Fleiß, Cha-

rakter und Seelenreichtum, und nun gar ihre geschichtliche Bewährung, dürfen den Vergleich mit jeder Gegend wagen, in der sie heute hausen. Es sitzt unter Ihnen, meine Zuhörer, bestimmt mancher, der als Soldat volksdeutsche Häuser betrat und, wie ein Bruder strahlend begrüßt, Berge von Nahrung und Krüge voll Wein empfing, ein Bett dazu für so lang, als er es wollte. Und nun malen Sie sich aus, wie das Bild des eigenen Volkes, nein: der Menschheit im Herzen solcher Gastgeber zerschellen mußte, als sie am Ziel einer grauenhaften Flucht kein Zehntel jener heiligen östlichen Freigebigkeit bei denen erfuhren, die an ihren üppigen Tischen früher die Beine nicht breit genug ausstrecken konnten. Karglich gereichte Fürsorge war nicht selten das Einzige, was den Darbenden nach Tabellen kalt zugemessen wurde, bis zum heutigen Tag. Gewiß, das europäische Binnenland leidet selbst Not. Dennoch hätte den Ärmsten mehr und vor allem herzlicher geholfen werden können.

Sechzehn Millionen wurden ausgetrieben oder zum Weichen genötigt, davon mehr als ein

Viertel ermordet, während sich die übrigen alle erst nach schrecklichen Erlebnissen, durchs Feuer der Tiefflieger, durch Folterungen, Hungerlager, Verschleppung und Sklavenarbeit ausgeplündert nach Westen retten mußten, um hier dann neben Elend und politischer Justiz auch noch ein eisiges Verschweigen ihres Schicksals zu finden. Inzwischen wurde wohl vieles günstiger, doch das Entscheidende blieb: Heim und Habe sind entwendet, die geschichtliche Aufgabe, die dazu gehörte, ist zertrümmert, und die Toten macht niemand mehr lebendig.

Die Heimat der Volksdeutschen war besonderen Ranges. Keiner anderen Landschaft vergleichbar, bildete sie den Schutzwall der abendländischen Völkerfamilie, nicht in Form von Festungen, sondern als Kranz arbeitsreicher Provinzen gegenüber der ufrunden, aus Asien drohenden Welt. Wer für die Ostdeutschen das Wort ergreift, spricht im Namen Europas. Er muß wissen, daß er oft auf taube Ohren stößt. Zwar hallen die Kontinente wider, wenn sich sonstwo Schreckliches ereignet. Weshalb tönte aber das

Echo der ostdeutschen Passion nicht sofort über den Erdball? Schrecklicheres gab es noch nie! Wer hatte Vorteil davon, zu vertuschen, daß sich die weiße Menschheit selbst verriet, als sie dies duldete? Wo die Ostdeutschen weichen mußten, versank nicht nur Haus und Acker. Da starb die abendländische Welt. Seither gähnt die Grenze Europas breit aufgerissen. Sie windet sich wie eine Schlange durch die Mitte des Erdteils und heimlich durch jedes Volk in unserem Rücken. Sie erschüttert die ganze Erde. Kein echter Friede kann seither einkehren.

Heute fragen sich freilich auch die westlichen Nationen mit steigender Erschütterung, welcher Wahnwitz sie narrete, die Randgebiete Europas räumen zu lassen, so daß sie nun selbst auf zurückgezogener Linie den ostdeutschen Vorpostendienst übernehmen müssen, der seit tausend Jahren selbst dann das Abendland abschirmte, wenn dieses ihn durch Feindschaft schwächte.

Als vor mehr als elfhundert Jahren die ausschweifend verlaumdete deutsche Ostkolonisation begann, reichte der Raum der abendländischen Gemeinschaft und zugleich der der Deutschen bis zur Saale. Westlich davon hatte Karl der Große die Christenheit geeinigt und das Reich errichtet, dessen völkerumschließende Idee darnach strebte, Gottes Ordnung auf Erden zu verwirklichen, eine Idee, die aller europäischen Staatlichkeit seitdem zugrundelag, am reinsten im alten Kaisertum, und heute noch unsere Sehnsucht ist. Indem Karl die Heiden östlich der Saale abwehrte und die Alpengebiete von den Awaren befreite und eindeutschte, dehnte er die christliche Lebenswelt bis zur ungarischen Tiefe aus. Fortan riefen die slawischen Häuptlinge, zuerst Wenzel von Böhmen, selbst nach den Deutschen, um ihre Untertanen durch ein vorgelebtes Beispiel zu heben. So hielten fremde Fürsten die Ostwanderung ständig im Fluß. Der Sinn der Bewegung lag darin, die vorgelagerten Räume zu entwickeln und durch Bekehrung der Einwohner für unsere Daseinsordnung die unheimliche Grenze, hinter der das schlechthin Gefährliche lauert, hinauszuschieben. Es gibt nur eine wirkliche Grenze für Europa, die Kulturscheide zwischen Ost und West. Im selben Augenblick, als das benachbarte Dunkel selbst nach der europäischen Helle begehrt, übernahm das deutsche Volk als das zunächstwohnende, aus doppeltem Auftrag des Erdteils Schutz. Dies und nichts anderes war die Ostkolonisation, eine tragische, opfervolle, segensreiche, zumeist friedlich verlaufene und zuletzt mit blutigem Undank belohnte Sendung. Als sie vor 600 Jahren räumlich im Wesentlichen durchgeführt war, hatte Europa sein nordöstliches Vorfeld um tausend Kilometer vorgeschoben, und die darin hausende menschenarme Bevölkerung verschmolz allmählich mit dem Volkstum der gerufenen Siedler.

Im Südosten aber, jenseits der österreichischen Mark, erhielten Deutsche Land ausschließlich von ungarischen Königen. Sie eroberten nicht eine einzige Geviertmeile. Die nomadischen Madjaren, von unseren Kaisern abgeschlagen, sahen sich gezwungen, Bauern zu werden oder unterzugehen. (Fortsetzung siehe nächste Seite)



Kirchgang von Siebenbürger Sachsen im ehemaligen Deutsch-Weißkirch in den rumänischen Karpaten. Die Kirche wurde im 15. Jahrhundert gegen die Türken zur Festung ausgebaut

Im Namen Europas

(Fortsetzung von Seite 1)

Stefan der Heilige entschied sich fürs Christentum, und sogleich verwandelten sich die Besiedler in Lehmeister und Retter. Sie ließen sich seit der Jahrtausendwende über ganz Ungarn ausstreuen, stets in lebensfähigen Gemeinschaften, die sich selbst verwalteten und denen das Land seine Europäisierung vornehmlich verdankt. Schon im 14. Jahrhundert verlief das für Europa gewonnene Gebiet, das nur zum kleineren Teil dem Reich zuwuchs, mit der vordersten Linie von der Duna und Narwa bis zur unteren Donau. Es war ein breiter Streifen, dicht oder schütter von Deutschen durchsetzt, die ihn geistig veränderten. Man konnte vor kurzem noch den Einfluß dieser kulturellen Ausstrahlungsstellen mühelos wahrnehmen. Je weiter man sich von ihnen entfernte, umso primitiver wurden Ackerbau und Ortsgewese, umso belangloser der Lebensstand, doch alle befürhten Völker fühlten sich dem Westen und nicht dem byzantinischen, geschweige dem moskowitischen Raum zugehörig.

Damit war von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer eine seelische Eroberung weltgeschichtlichen Ausmaßes gelungen. Die Siedler gründeten dort alle Städte, Handel und Gewerbe, entwickelten Wissenschaft, Kunst und Schulwesen, Recht und Verwaltung, Gesittung und Heilkunde. Sie griffen wirtschaftlich bis Kiew und Kleinasien aus. Ob schon Wohlstand und politischer Einfluß dabei geerntet wurden, fiel der Gewinn auch anderen Völkern zu, nicht aber die Last bei der Abwehr östlicher Gefahren im selben Ausmaß. Die Dämonen lauerten an der wirklichen Grenze, ergaben sich unwillig und starben nie, da sie auch in den Seelen der Menschen saßen. Die Übergänge zwischen Ost und West sind undeutlich. Kultur ist ohne Selbsthaftigkeit, Arbeit, gesichertes Eigentum und schöpferische Anlagen undenkbar. Aus dem asiatischen Osten erhoben sich häufig Horden, die von Selbsthaftigkeit so viel verstanden, daß man sie durch Menschenverschleppung beseitigen kann, vom Eigentum so viel, daß es zerstörbar ist. Als erste Woge brauste der Mongolensturm vor 700 Jahren über das Vorfeld. Tatareneinfälle sind nicht zu zählen. Aber Städte wie Riga, Danzig, Königsberg, Krakau und Warschau, im Südosten die Zipser Orte oder Kaschau, Ofen, Kronstadt und Hermannstadt, dazu die Mehrheit der kleineren Gemeinden und der Dörfer, überwand jeden Rückschlag. Sie wurden bald selbst kulturschöpferisch auch für das westliche Abendland. Mit so erlauchten Namen wie Kopernikus, Veit Stoß, Kant, Herder, im Süden Siffr, Rilke, Lenau, Semmelweis, sind nur wenige, willkürlich aus verschiedenen Jahrhunderten herausgegriffene Gestalten aufgezählt, die der Welt angehören. Viele andere wären noch zu nennen.

Im Karpatenland prägten sich am frühesten die Zips und Siebenbürgen eigenwertig aus, beide Gebiete vor 800 Jahren besiedelt, beide von Gewicht in der europäischen Geschichte, beide auch Träger hoher geistiger und künstlerischer Leistungen. Die Moselfranken, die man später irrümlich Sachsen hieß, errichteten in Siebenbürgen das älteste demokratische Staatswesen Europas; lange vor der Schweiz wählten sie Amlaute, Pfarrer und selbst das Haupt ihres Freitums aus eigener Mitte, duldeten weder Adelsvorrechte noch Hörigkeit. Sie bauten das erste geschlossene Volksschulwesen der Welt auf, schlugen als erste die Türken auf mitteleuropäischem Boden in offener Feldschlacht, führten zuerst den Schulzwang ein. Und wie sie auch zuerst Hexenprozesse verboten, so verkündete Siebenbürgen die Religionsfreiheit zwei Menschenalter vor dem Dreißigjährigen Krieg und hielt daran später auch gegen die Ketzerriechelei der österreichischen Herrschaft fest.

Der von Meer zu Meer reichende Schutzwall ermöglichte erst, was selten begriffen wird: den Sieges-

zug der Weißen über den Erdball. Ohne diese Rückendeckung wären keine spanischen und britischen Erobererflotten ausgelaufen. Dabei muß zu Ehren der Ostsiedlungen betont werden, daß sie weder Sklavenhandel noch Völkermord als Mittel zum Landgewinn kannten und unter ihnen auch der Volksfremde weniger unfrei lebte als unter seinesgleichen, ja besser oft als viele Bewohner Westeuropas. Wie die Balten in Kurland Letten und Esten vor der Russifizierung schützten und ihnen die Schriftsprache schenkten, so schufen siebenbürgische Humanisten die Schriftsprache der Rumänen, wodurch dieses Volk national erwachte.

In der Türkenzeit versanken die Donausiedlungen. In Siebenbürgen dagegen, verschanzt in dörflichen Kirchenburgen und befestigten Städten, von denen Kronstadt einmal so groß wie Wien war, blieb das vorderste Bollwerk der Christenheit aufrecht trotz schweren Opfern. Es gibt Dörfer, die in 500 Jahren fünfzigmal vom Feind verbrannt wurden und immer aufs neue auferstanden. Während in ihrem Rücken Budapest 150 Jahre lang türkisch war, trotzte die siebenbürgische Gemeinschaft, auch wenn sie dem Sultan Tribut zahlte, jeglicher Überfremdung, fing zahllose islamische Vorstöße auf, stellte dem Kaiser eine Reihe Botschafter für die östlichen Höfe, schlug den Handel zwischen Orient und Europa zu großem Teile um und nahm, von Wien im Stich gelassen, für Habsburg im ungarischen Thronfolgestreit bis zum Ausbluten Partei.

Nach ihrer Vertreibung hinterließen die Türken eine Wüste in Ungarn. Dorthin brachte der kaiserliche Hof in einem prachtvoll geleiteten Kolonisationswerk, das sich über Jahrzehnte erstreckte, Pfälzer und Schwaben, denen es rasch gelang, aus den Sümpfen des Banats und den Steppen der Tiefebene die reichsten Weizenfluren zu zaubern. Unzählige Dörfer entstanden, Städte entfalteten sich, vom Stille Wiens geprägt. Zum zweitenmal formte sich die verwahrloste Völkerwildnis im Karpatenbogen und darüber hinaus in Galizien und in der Bukowina unter westdeutscher Siedlerschaft und lernte deren Verwaltungsgeist mit den eigenen Zuständen zu vergleichen, was sich heute im Osten in umgekehrter Reihenfolge zum drittenmal wiederholt. Das erstaunlichste glückte; zwölf Völker hausten fortan in schneller Höherentwicklung mehr als zweihundert Jahre lang im allgemeinen friedlich unter dem Doppeladler.

Man darf jene Ordnung allerdings nicht idealisieren, wie es oft geschieht. Wäre sie ohne Schatten gewesen, so hätte sie sich nicht aufgelöst. Nicht an die Grausamkeit allmächtiger Generale der ersten österreichischen Herrschaftsjahre sei erinnert, an Scheusale wie Caraffa und Basta, noch an die Greuel der Protestantenverfolgung in Oberungarn oder daran, daß selbst unter Maria Theresia Menschen abwandern mußten, weil sie an ihrem Glauben festhielten, wobei ihnen die kleinen Kinder weggenommen wurden; das waren später überwundene, bei den Nachfahren der Opfer freilich nie vergessene Härten. Bis zuletzt aber gab es Völkerguppen, die mit Recht unzufrieden sein durften, wie die von den galizischen Polen bedrängten Ukrainer, und Ungarn bot weder sozial noch völkisch allen Untertanen eine angenehme Heimat. Die Vorstellung eines ungestörten Völkerfriedens im alten Österreich ist falsch. Verständnis und Rücksichtslosigkeit rieben sich aneinander, so wie die Arme, die bewunderungswürdige Schule der Völkergemeinschaft, noch im Weltkrieg qualvolle Körperstrafen kannte. Dennoch — diese kaiserliche Herrschaft, die sich auf die Deutschen am sichersten stützte, wobei die südöstlichen Inselgruppen den kulturellen Ausbau des Staates über so viele andere Völker überhaupt erst ermöglichten, war ungleich besser als die nach 1918 folgenden Zustände, war eine mächtige Er-

weiterung des alten deutschen Schutzwalls der Kultur und seine straffe staatliche Zusammenfassung. Der duldsame Geist, der das fruchtbare Zusammenleben verschiedener Völker allein bewirkt, bewährte sich hier in so hohem Grade, daß Europa daraus unmeßbaren Segen zog und heute noch daraus eine Lehre gewinnen kann. Höchstens im mittelalterlichen Kaisertum, dessen Erbe ja Österreich fortführte, mag es noch glänzender gelungen sein, das Mannigfaltigste zu vereinen.

Eine neue, aus der französischen Revolution entsprungene Idee zertrümmerte den Südosten; sie stellte das nationalstaatliche Prinzip auf, wonach jedem, auch dem unentwickeltesten Volk, ein eigener Staat gebühre; durch das 19. Jahrhundert breitete sie sich aus und riß zuerst Madjaren, Tschechen und Polen in einen Größenwahn, der nichts Fremdes neben sich dulden wollte und mit tausend erklügelten, gewaltsamen oder feingesponnenen Maßnahmen andere Völker aufzusaugen trachtete, was nur bei bürgerlichen Schichten, besonders Deutschen, in größerem Ausmaße gelang. Es war eine neuartige, sich ständig verhärtende Tyrannei der Selbstvergottung, die sich als Demokratie, Freiheits- und Vaterlandsliebe tärnte und bei der nationalen Verzahnung Osteuropas doch nur Millionen knechten mußte. Schon vor dem Weltkrieg war Altösterreich innerlich ausgehöhlt, woran auch die Hofburg Schuld trug, weil sie 1867 mit dem österreichisch-ungarischen Ausgleich die Madjaren gegenüber den anderen Bürgern bevorzugt hatte.

Amerikas Eingreifen im ersten Weltkrieg wurde von keinerlei echter Einsicht in die Probleme geleitet, sondern allein von moralischen Voreingenommenheiten und setzte das Selbstbestimmungsrecht der Völker durch, ohne es gerecht zu verwirklichen, worüber Österreich unterging. Zur selben Zeit wurde in Versailles mit der Schuldigerklärung Deutschlands am Kriegsausbruch eine moralische Schulmeisterlei zum Gesetz erhoben, die, aller europäischer Überlieferung fremd, den Samen des zweiten Weltkrieges aussäte.

Der Fluch unserer Zeit ist das politische Dogma, das sich überdies stets ins Gegenteil verkehrt. Die verheißene Selbstbestimmung der Völker war Trug. Der Bolschewismus befreit die Massen nicht, wie er es verspricht. Hitler zerriß wohl die Versailler Fesseln, scheiterte aber, dogmatisch veranlagt, bei der Neuordnung Europas an der Behandlung fremder Völker und löste all die schon lange lauenden Dämonen aus, die sich aus früheren Sünden der Regierungen genährt hatten. Nach der Katastrophe erduldet die Mitte des Abendlandes eine weitere doktrinaire Starrheit, von den sogenannten freien Weststaaten. Diese beanspruchten ihr schon 1919 ausgeübtes Richteramt und versahen es mit letzter Verschärfung, ohne die Kulturgrenze Europas zu begreifen. Die Unterzeichner der Atlantikcharta,

einer Neufassung des Selbstbestimmungsrechtes der Völker, bestätigten in Potsdam die größte Menschenvertreibung der Geschichte und schanzten den Osten des Erdteils einer urfremden Diktatur zu, ohne zu sehen, daß diese auch ihnen feind ist. Das alles wurde hüben und drüben begleitet von der Vernichtung Wehrloser, von der Mißhandlung der Kriegsgefangenen und sogar der Gesandten, die seit dem frühesten Altertum als unantastbar galten. Von der Stunde an, als sich 1919 Sieger zu Richtern der Unterlegenen machten, um die eigene Kriegsbeute zu rechtfertigen, ist der abendländische Geist in steigender Weise erkrankt. Ein europafremdes Denken, dazu eine völlige Blindheit gegenüber den elementarsten Gefahren des abendländischen Welt, fällt uns alle.

Sucht man die Ursache der endlosen Kette europäischer Selbstvernichtung, so wird man sie in der Bedenkenlosigkeit der Großmächte finden, die Konflikte, die man hätte beilegen können, zu Weltkriegen werden ließen, aber die eigentliche, tiefere Ursache ist sittlicher Art und enthüllt sich darin, daß die Achtung vor dem Nebenmenschen weithin abstarb, überall und innerhalb aller Systeme. Der einzige Trost fließt daraus, daß die Besinnung wieder im Wachsen ist und wenigstens im Westen die Gedankenfreiheit aufstehen dürfte. Damit scheinen die Grundlagen Europas nicht restlos vernichtet, zu sein. Nach maßlosen Ausschreitungen erwachte das Bewußtsein für die Güter, die wir unbedingt, auch gegenüber dem Osten retten müssen.

Die Vertriebenen bedürfen dabei keiner Belehrung. Sie waren von jeher Nachbarn jener grauen Welt und erlitten die Anfänge der Menschenmißachtung schon im letzten Jahrhundert durch die chauvinistische Verkrampfung der Ostvölker. Einst lehnten es die Balten ab, lettische Schulen einzudeutschen, weil es wider Gott sei, jemand die Muttersprache zu rauben. Diese Gesinnung durchwaltet die ganze ostdeutsche Geschichte, besonders die österreichische. Für die Vertreter der nationalstaatlichen Idee aber war das Gegenteil ruhmvoll und seelischer Menschenraub Pflicht. Die geistige Einheit des Ostens wurde dadurch untergraben; sie konnte nur bestehen, solange das von Gott Geschaffene, die Völker, nicht mißachtet wurden. Sie beruhte auf dem Gefühl für große Zusammenhänge und der Duldung der Eigenarten. Mit der Erhöhung der Nation zum obersten Wert verlor das Volkstum seine Unantastbarkeit für die ihm nicht Angehörigen. Es breitete sich eine Gesinnung aus, die bei sich selbst alles Gute, beim Fremden alles Schlechte verkörpert wählte.

Dort also, wo ein Chauvinist zum erstenmal — es war in Ungarn, Westrußland und Polen — fremde Kinder im Unterricht ihrer Muttersprache zu berauben suchte, rann das Gift aus, das Europa innerlich zerfraß, bis schließlich die Verjagung von 16 Millionen als eine Tat der Menschlichkeit und des Rechts der Welt sogar im Westen eingeredet werden konnte. Als sich vor 70 Jahren etwa tausend deutsche Schulen in madjarische verwandeln mußten, barst die geistige Unterkellerung des zwischen-völkischen Gemeinschaftslebens, weil die kaiserliche Herrschaft das Unrecht duldete. Nach 1919 gab es in jenem Raum Staaten, deren Sinn sich in der Bedrängung der nationalen Minderheiten zu erschöpfen schien, und der Völkerbund tat nichts dagegen.

Man kann, wie es versucht wurde, den Ostdeutschen nicht weißmachen, sie büßten nur Untaten des Dritten Reichs. Handelte es sich darum, warum vertrieb man sie dann aus so vielen Provinzen, die sie seit Jahrhunderten ganz allein bewohnten? Gewiß goß die Härte der deutschen Kriegsverwaltung in Polen und Böhmen Öl ins Feuer und war eine törichte Vergeltung dafür, was nach dem ersten Weltkrieg in diesen Ländern Deut-

schen durch Verdrängung und Unrecht angetan worden war. Doch der Chauvinismus bedurfte, um eine günstige Stunde zu nutzen, keiner Anstachelung. Selbst im befreunden, von deutschen Heeren beschützten Ungarn forderte der Pfarrer Bela Varga im Parlament schon 1942 die Vertreibung der Schwaben. Er sang das alte Haßlied, das seit Jahrzehnten die Köpfe erhitzte und sich keineswegs nur gegen Deutsche wendete, nein, gegen jeden, der anderer Art ist. So trieben die Tschechen auch Ungarn aus, weil es eben möglich war. Die Oder-Neiße-Linie ist ein alter polnischer Traum, und ähnliche Träume richten sich gegen Tschechen, Ukrainer und Russen. Der Chauvinist rast, wenn er die Möglichkeit dazu hat. Der Haß des Besenkten ist freilich immer der wütendste Haß. Und dennoch wäre die ostdeutsche Vertreibung, weil sie so gänzlich uneuropäisch ist, ohne die Zustimmung der Alliierten zu den Plänen Benesch und ohne den russischen Drang nach Westen in so ungeheurer Weise nie erfolgt.

Wenn die Verjagten an ihrer ererbten Gesinnung festhalten, so müssen sie auch jetzt frei von Vergeltungslust nur an Europa denken. Sie haben ihrer Aufgabe und ihrem Volke gegenüber jene echte Treue weiter zu halten, die sich nicht bloß dann zeigt, wenn sich damit gut leben läßt, sondern die in jeder Katastrophe fest bleibt. Ihre tausendjährige völkerweckende Leistung gibt das Richtmaß ab, wonach alle anderen Kräfte zu beurteilen sind, die jemals in ihrer Heimat auftraten. Ihre Vertreibung bestraft auch die übrigen europäischen Völker, einschließlich derer, die dafür verantwortlich sind. Und wo sie weichen mußten, zog im Sinne einer Ungerechtigkeit die Unfreiheit sofort für die Austreiber ein. Darum dürfen die Verjagten zugleich für die alten Schicksalsgefährten, die heute stummgemachten Ostvölker, sprechen und für sich und sie fordern, was das verkündete Ziel des Westens ist: die Freiheit, allerdings eine ehrlich gewährte Freiheit, die das Selbstbestimmungsrecht, das Recht auf Heimat und Volkstum einschließt. Ihnen genügt nicht, daß das Naturrecht für Einzelpersonen als unantastbar gelte. Wie ein Mensch ist auch ein Volk von Gott geschaffen und hat ein Urrecht auf ein als heilig zu achtendes Eigenleben, das sich auf den Boden der Heimat gründet.

Jede Beeinträchtigung, die vom Staate oder von wem immer gegen den Bestand eines Volkes oder Volkssplitters versucht wird, Sitte, Kultur und Sprache angreift, die Befugnis zur Selbstvertretung bestreitet oder die Heimat raubt, muß dem Mord gleichgesetzt und bestraft werden. Erst wenn diese Ausweitung der persönlichen Menschenrechte völkerrechtlich unterbaut ist, wird das Zusammenleben der europäischen Nationen friedlich und fruchtbar sein. Dann erst kann sich Europa bundesstaatlich mit Aussicht auf Bestand ordnen, denn nicht die Staaten, sondern die Völker sind seine dauerhaften Bausteine. Dann erst kann die Minderheitenfrage gelöst werden, der Rassenhaß versiegen. Dann erst wird sich ein abendländisches Vaterlandsgefühl rasch und natürlich entwickeln.

Diese Forderungen, die sich aus dem Schicksal der Verjagten ergeben, wenn man ihre Lage nicht bloß als soziale Frage auffaßt, sondern als Verpflichtung zu schöpferischen Taten, möchte ich Ihnen, meine Damen und Herren, ans Herz legen. Geschichtliche Wandlungen, wie wir sie erlebt haben, verlangen Einsicht, Umkehr und Tatbereitschaft. Es genügt nicht, die Verjagten mit gleichen Rechten in die Gemeinschaft derer aufzunehmen, für die sie stellvertretend gelitten haben. Ich weiß wohl, daß selbst die Gleichberechtigung nicht überall gewährt wird, und enthalte mich eines Urteils darüber, weil es da nur ein Urteil geben kann. Wichtiger aber ist es, das Leid

(Fortsetzung siehe nächste Seite)

DEMNÄCHST:

Kanadas stürmischer Aufstieg

Griechische Gegenwart

Arbeitsdienst für Arbeitslose

Die Sorge um ältere Menschen

Das Gesetz der Masse

Fortschritte der Negererziehung

Die Atommedizin, eine neue Wissenschaft

Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung.

Arbeitsdienst für Arbeitslose

Von Fritz Wagner

In der Stadt New York gibt es heute an 300.000 Arbeitslose, und zwar deswegen, weil das Gebiet von New York keine eigentlichen Schwerindustriebetriebe aufweist, die aus einer Aufrüstungskonjunktur Nutzen ziehen könnten. Letztlich ist zwar zeitweilig die Zahl der Arbeitslosen gesunken, aber die Statistik täuscht und die Verminderung bedeutet einfach, daß viele Arbeitslose schon so lange Unterstützung bezogen haben, daß sie von den Listen gestrichen werden mußten, um allerdings andere Listen zu füllen, nämlich die der Wohlfahrtsunterstützungs-Empfänger.

Es ist aber wichtig, daß die Menschen, die in der Wirtschaft nicht unterkommen können, produktive Arbeit leisten, weil sie sonst ihre Selbstachtung verlieren. Die meisten von ihnen ziehen gewiß irgendeine Beschäftigung bloßen Unterstützungen vor. Das Wohlfahrtsamt der Stadt New York, das sich mit solchen Fragen befaßt und unter Leitung von Henry L. McCarthy steht, hat ein besonderes Programm der produktiven Arbeitslosenhilfe ausgearbeitet, die den Arbeitslosen eine nützliche Arbeit zuweist. Es fehlt ja in der Stadt New York nicht an Beschäftigungsmöglichkeiten. Wenn aber alle wünschenswerten Arbeiten nach dem üblichen Beamtentarif entlohnt werden sollten, dann würden sich Auslagen ergeben, die für die Stadt unerschwinglich wären. Es gibt aus diesem Grunde viele Projekte, die nie in Angriff genommen werden. Das Wohlfahrtsamt weist nun den Arbeitslosen solche Arbeiten zu, für die es keine planmäßigen Stellen im Zivildienst der Stadt gibt. Es besteht der Grundsatz, daß diejenigen Arbeiten, die im städtischen Plan vorgesehen sind und für die es im Budget vorgesehene Posten gibt, niemals von gering entlohnenden Arbeitslosen

versehen werden dürfen. Das würde gewissermaßen einen unlauteren Wettbewerb bilden, weil die Arbeitslosen im Arbeitsdienst nicht die hohen Löhne der städtischen Angestellten und Arbeiter erhalten. Diese produktive Arbeitslosenhilfe heißt amtlich "Work Relief Program".

In diesem Programm sind heute Tausende von Beschäftigungslosen tätig und man kann sagen, daß sie den städtischen Steuerzahlern Millionen von Dollar ersparen. Das Programm entstand im Jahre 1950, als die Ziffer der Arbeitslosen eine ansehnliche Höhe erreichte. Der Staat New York erließ damals ein Gesetz, das die Stadt ermächtigte diesen Weg zu beschreiten. Man nennt die beschäftigten Arbeitslosen auf Grund dieses Gesetzes "Special Labor Force". Nun hat ja auch früher ein ähnliches Gesetz bestanden; es war aber im Jahre 1947 abgelaufen und wurde nun 1950 angesichts der Zeitverhältnisse erneuert. Das Gesetz bestimmt die Voraussetzungen, unter denen arbeitslose Personen, die eine Unterstützung beziehen, in den Arbeitsdienst eingereiht werden können. Dieses Gesetz verfügt auch zum Schutz der Zivilbeamten, daß die den letzteren vorbehaltene Arbeitsleistung den Arbeitslosen nicht zugewiesen werden darf. Nun handelt es sich aber bei den Mitgliedern des Arbeitsdienstes nicht etwa um Leute, die auf Grund des Arbeitslosenversicherungsgesetzes noch ihre Arbeitslosenversicherung erhalten, sondern um solche, die auf Arbeitslosenversicherung keinen Anspruch mehr haben, und nun auf Grund der Armenfürsorge eine Unterstützung von der Gemeinde beziehen, die man "Home Relief" nennt, oder aber um Leute, die die "Veterans Assistance" erhalten, d. h. die den beschäftigungslosen

ehemaligen Militärpersonen gezahlte Unterstützung.

Nicht nur das Wohlfahrtsamt, das das ganze Programm durchführt, ist im Arbeitsdienstprogramm tätig. Vielmehr ziehen auch andere städtische Behörden die Unterstützungsempfänger zu verschiedenen Aufgaben heran. So hat z. B. das Department of Sanitation die Hilfe der "Special Labor Force" angefordert und etwa 1500 mit Abfällen und Unrat bedeckte Grundstücke auf diese Weise säubern lassen. Manche Grundstücke dieser Art wurden in Spielplätze umgewandelt. Wem bekannt ist, wie sehr die vernachlässigten Grundstücke mit ihrem Schmutz die Stadt entstellen, weiß, daß eine systematische Arbeit in diesem Sinne sehr wünschenswert ist. Dem Marine- und Aviationsdepartment unterstehen die Landungsplätze des Hafens von New York. Viele Landungsplätze und Hafendämme sind aber unbewohnt. Zur Bewachung dieser Piers wurden nun Mitglieder des Arbeitsdienstes ausersehen. Das Bureau of Real Estate beaufsichtigt Hunderte von Gebäuden, die unbewohnt und deswegen der Zerstörungssucht der Gassenbuben und Vandalen ausgesetzt sind. Diese Gebäude werden nun von den Arbeitslosen der "Special Labor Force" bewacht. Sie sind auch Lehrern zugeteilt worden, um ihnen auf Schulausflügen beizustehen oder um Unfälle zu verhüten und Landstreicher fernzuhalten.

Auf Staten Island hat das Bürgermeisteramt von Richmond die Hilfe des Arbeitsdienstes in Anspruch genommen, um viele Straßen und Boulevards durch Anpflanzung von Bäumen zu verschönern. Andere Angehörige des Arbeitsdienstes haben sich als Aufsichtspersonen auf Kinderspielflächen usw. betätigt.

Das Zivilverteidigungsamt hat seine Zweigstellen von den Mit-

gliedern der "Special Labor Force" bewachen lassen, um unbefugten Personen den Eintritt zu verwehren. Auch so mancher Hort für ältere Menschen hat diese Arbeitslosen zu seinen Gunsten einsetzen können.

Mit Hilfe der beschäftigten Arbeitslosen wurden auch besondere Schulklassen zur Ausbildung von Hilfsbedürftigen eröffnet. Unter den Arbeitslosen befinden sich nämlich viele Portorikaner, die keine guten Aussichten auf Beschäftigung besitzen, weil sie der englischen Sprache nicht mächtig sind. Für diese portorikanischen Arbeitslosen hat nun das Wohlfahrtsamt unter Mitwirkung der School of Education der Harvard-Universität Schulklassen für den Unterricht in englischer Sprache eröffnet. Im Juni 1951 gab es bereits fünfhundert Personen, die entweder überhaupt nicht englisch sprachen oder einfach Alphabeten waren. Sie erhielten nun eine besondere Unterweisung in der englischen Sprache, um in der Privatwirtschaft leichter eine Stelle zu finden. Die Mehrheit dieser Beschäftigungslosen besitzt keine besonderen Berufskennntnisse, man bildete daher viele im Maschinenschreiben und Stenographie aus, weil Stenotypisten stets begehrte werden und Aufnahme finden.

Schon im ersten Jahre des Arbeitsdienstes, also vom 1. Juli 1950 bis Ende Juni 1951, erfolgte die Einweisung von mehr als 12.000 Arbeitslosen in verschiedene Arbeitsstellen. Viele Mitglieder der "Special Labor Force" waren auch auf Grund ihrer Beschäftigung und Ausbildung in der Lage, in der Privatwirtschaft unterzukommen, was ja die Hauptaufgabe des ganzen Programms bleibt. Auf diese Weise wurden über 6000 Mitglieder der "Special Labor Force" in der Privatwirtschaft eingesetzt und konnten von den Listen der Unterstützungsempfänger gestrichen werden. Dies ist ein großer Erfolg, nicht nur deswegen, weil dem Gemeindegeldbeutel Auslagen erspart werden, sondern, weil die Personen, die lange arbeitslos sind, ihr Selbstvertrauen einbüßen. Wenn sie nun erneut ein produktives Leben führen und ihre Familien selbständig erhalten können, bedeutet dies für sie eine gewaltige Stärkung ihres Lebensmutes. Dies ist um so begrüßenswerter, als es sich vielfach um ältere Menschen handelt oder um solche, die körperlich behindert sind oder keine besonderen Berufskennntnisse besitzen.

Jede städtische Behörde kann dem Wohlfahrtsamt Vorschläge auf Einweisung von Mitgliedern der "Special Labor Force" zur Bewältigung verschiedener Aufgaben unterbreiten. Sie muß in diesem Falle die in Frage kommenden Arbeiten genau schildern. Ein "Special Labor Force Committee" entscheidet dann darüber, ob das Vorhaben den gesetzlichen Vorschriften entspricht und für die Arbeitslosen geeignet ist. Es gibt im Wohlfahrtsamt eine eigene Verwaltungsabteilung, die sich mit den Fragen der "Special Labor Force" befaßt. Falls das erwähnte Komitee ein Arbeitsvorhaben billigt, wird das Projekt der Verwaltungsabteilung für die "Special Labor Force" zugewiesen, damit sie die notwendige Anzahl der Arbeiter zur Verfügung stellt. Da der Hauptzweck des "Special Labor Force"-Programms darin besteht, die Unterstützungsempfänger für einen wirtschaftlichen produktiven Beruf auszubilden, wird einem jeden eine solche Arbeit zugewiesen, die seine Beschäftigungsmöglichkeiten in der Privatwirtschaft fördert.

Jedes Mitglied der "Special Labor Force" bezieht während seines Dienstes weiter seine Unterstützung im gewohnten Ausmaß. Den in Arbeit stehenden Personen werden außerdem die Fahrtauslagen und die Ausgabe für den Lunch in der ungefähren Höhe von insgesamt 1 Dollar ersetzt. Falls es sich um gelernte Berufsarbeit handelt, wird der für diese Arbeit übliche Mindestlohn gewährt. Die Höhe des Lohnes wird nach den Auskünften des New York State Employment Service bestimmt. Kein Mitglied der "Special Labor Force" darf länger als fünf Tage in der Woche und acht Stunden täglich arbeiten. Man kann ihn aber nur so viele Arbeitsstunden beschäftigen, daß er dadurch sein Unterstützungsgeld verdient.

Unter den Arbeitern des Arbeitsdienstes befinden sich Personen beider Geschlechter, jeder Rasse und Nationalität und auch verschiedenen Bildungsgrades. Manche sind gebildet, andere Alphabeten. Manche sind seit vielen Jahren Unterstützungsempfänger, andere erst seit kurzer Zeit. Es gibt unter ihnen auch gelernte Arbeiter. Manche haben wenig Berufserfahrung und sind sehr schwer in der Privatwirtschaft zu verwenden. Manche müssen eine längere Ausbildungszeit durchmachen, bevor sie wieder Beschäftigung finden.

Im Namen Europas

(Fortsetzung von Seite 2)

des Heimatverlustes und die beschämende Dürftigkeit der Hilfe dadurch fruchtbar zu machen, daß man, was an den Verjagten geschah und nicht geschieht, allen europäischen Völkern als ihre gemeinsame Schuld ins Bewußtsein brennt. Ein so ungeheurer Vorgang wie die Zurücknahme der abendländischen Kulturgrenze und die Vertreibung von Millionen, deren Zahl die Bewohner mehrerer Kleinstaaten aufwiegt, ist nicht allein das private Schicksal der Betroffenen.

Diese Ärmsten sind unsere eigenen Geschwister, sind, geschichtlich gesehen, sogar die wichtigsten Teile der gesamteuropäischen Gemeinschaft. In den tausend Jahren, als ihre Vorfahren den Osten in Blüte hielten, wurden sie oft im Westen vergessen, sogar von ihrem Kaiser. Daß Sie, meine Damen und Herren, noch am eigenen Herde sitzen, ist nur die Auswirkung der früheren Taten jener, die heute unter Ihnen weilen und deren Reichtum aus Wunden besteht. Gemessen an der geschichtlichen Bewahrung der Verjagten sind die übrigen Europäer ausnahmslos Schuldner. Durch soziale Hilfeleistungen allein, so nötig sie auch sind, kann die Schuld nicht abgegolten werden. Die Vertriebenen verlangen eine geistige Wandlung von uns allen!

Deutsch und abendländisch ist das Kennzeichen dieser Menschen. Deutsch sind sie von Gott, abendländisch, weil sie dort, wo sie einst zu bestimmen hatten, von geringsten Ausnahmen abgesehen, im Laufe von zehn Jahrhunderten fremden Völkern nützten, sie ohne Selbsterniedrigung achteten und ihrer Entwicklung mit solcher Hingabe dienten, daß jener tausend Kilometer breite, heute verlorene Raum, vorwiegend durch sie europäisiert wurde und das ganze Abendland sicherte. Ihre gewaltige Tat war, das Verschiedenartigste zu dulden, weder über noch unterschätzen, und es gleichzeitig im Gemeinsamen

zu vereinen. Mit einem Wort, sie erfüllten das, was man ein bewußtes europäisches Dasein nennen kann. Wenn ihr Beispiel keine Nachahmung findet, geht das Abendland unter. Der Schatten, der uns dann überfluten wird, liegt schon auf der Donau und Spree.

Wir haben geerntet, was die nationalistische Verkrampfung im 19. Jahrhundert säte. Unrecht gebiert gesteigertes Unrecht. Nach dem Versailler Friedensschluß trat der französische Marschall Foch vor die neue Landkarte, legte den Finger auf Danzig und sagte: Hier entsteht der nächste Weltkrieg! Er irrte sich nicht. Soll aus dem Unrecht der Gegenwart größeres Entsetzen wachsen, weil Unfreiheit unerträglich ist, und zwar nicht die Unfreiheit der Völker allein, sondern auch die Unfreiheit und die gestuften Rechte der Menschen innerhalb der Staaten? Man hat den Krieg geächtet. Gegütete Völker können darin nichts anderes sehen als den schlaun Versuch, ungerechtfertigte Siegerbeute für ewig zu behalten. Vermag nicht jedes Kind heute die hundert Punkte der Landkarte zu zeigen, die alle Vulkane werden können? Wir müssen den höllischen Kreislauf durchbrechen und das Unrecht selbst beseitigen. Das Abendland stirbt, wenn es seine Völker nicht zusammenfaßt in ein gemeinsames Vaterland der Gleichberechtigung für alle, darin das alte Unrecht zu Staub zerfällt, weil nun nicht mehr ein Volk das andere beeinträchtigen kann, sondern aller Güter allen gehören.

Dieses Vaterland, das gesichert sein wird, wenn sein Osten befreit ist, beherbergt heute zwölf Millionen, den Rest von sechzehn Millionen vertriebener Deutschen. Ihnen gerecht zu werden, ist die Voraussetzung zur Schaffung des größeren Vaterlandes.

Ich sagte eingangs, daß ich mich als Bürger Ihrer Heimat fühle, aber natürlich empfinden jene einst österreichischen Untertanen, die man zu Ihnen jagte,

nicht anders. Haben sie nicht ein Recht dazu, da ohne das Werk ihrer Ahnen Österreich seine fernen Provinzen nie ausgebaut hätte? Freilich, viel Dank erfuhren sie schon früher nicht dafür, und ihre Großväter hatten bereits das Gefühl, von Wien ausgespielt, auf verlorenem Posten zu stehen. Heute ist ihre Hoffnung Europa, wie uns allesamt Europa nur zu retten vermag. Aber ist der Weg dazu nicht allein dann begehbar, wenn der Nächste dem Nächsten hilft, des einen geheiligtes Anliegen des anderen Ziel wird? Menschen, und nun gar Menschen derselben Sprache, Herkunft, Geschichte und Lebensart können brüderlich nur zusammenwirken, wenn sie gleichen Rechtes sind. Europa wächst nicht aus der Unfreiheit gewisser Glieder und der Freiheit der übrigen, es entfaltet sich aus der ehrlichen Verwirklichung seiner höchsten Idee: der geordneten Freiheit.

Wer die Zeichen der Gegenwart begreift, weiß, daß uns Schwerees zu tragen bestimmt ist, ehe das geeinte Abendland seine Räume wieder bezieht. Deshalb müssen wir unter uns das Trennende wegräumen, um gerüstet zu sein. Das Los der Verjagten bedroht jeden, solange wir nicht erfüllen, wozu die geschichtliche Stunde uns fordert.

Bewunderung verdient, was die Vertriebenen in sechs Jahren ihrer Heimatverbannung geleistet haben. Ein Riesenheer von Geplünderten, ohne Dach über dem Haupt, ist heute aus eigener Kraft zum unentbehrlichen Helfer seiner Flüchtlinge geworden. Deutschland besonders, das dieses Heer als seine Kinder aufnahm, erntet jährlich reicher die Früchte ihrer Tüchtigkeit und ihrer ungebrochenen kolonisationsfähigen Fähigkeiten.

Keiner von uns wird sich noch lange der Aufgabe verweigern können, zu der uns das Schicksal der erprobtesten Saatkörner Europas zwingt: Zur Schaffung des mächtvollen, völkerumfassenden Abendlandes. Aber vor der Erfüllung steht die Hingabe und das Opfer. Niemand darf glauben, er sei davon befreit!

In DEUTSCHLAND

liefern wir direkt ab Lager Hamburg

KAFFEE - PAKETE

Russische Zone und russischer Sektor Berlin
Paket D-37 \$4.85 Paket Ka-5 \$8.75

4 lbs. granulierter Zucker	1000 g gerösteter Kaffee (Bohnen)
1 lb. 13 ozs. kalifornische Aprikosen in Sirup	1 lb. reiner, ungesüßter Kakao
2 lbs. Holland House Kaffee in Dosen	1 lb. Schokolade in Tafeln
1000 g (2.2 lbs.) ger. Kaffee ESCO plus 6 lbs. Mehl	1 lb. Tee, Ceylon-Mischung
1000 g (2.2 lbs.) ger. Kaffee ESCO plus 6 lbs. Schmalz	1 lb. Vollmilchpulver, Dose
2 lbs. Holland House Kaffee in Dos. plus 6 lbs. Zucker	2 lbs. granulierter Zucker
	2 lbs. Schmalz
	14 oz. Butter in Dose
	1/2 lb. Eierpulver in Dose
	1000 g (2.2 lbs.) ger. Kaffee "ESCO" plus 6 lbs. granulierter Zucker

KAFFEE - PAKETE - Alle Zonen

ALLE ZONEN Pak. D-28 \$3.50 1 lb. Holland House Kaffee, Dose 8 lbs. granul. Zucker	ALLE ZONEN Paket 265 \$4.90 500 g ger. Kaffee, Bohnen 2 lbs. Schmalz 2 lbs. Zucker 2 lbs. Reis 1 lb. reiner Kakao 1 lb. Vollmilchpulver in Dose	ALLE ZONEN Pak. C-14 \$5.50 5 lbs. 4 oz. dänische Butter in Dosen
ALLE ZONEN Pak. Nr. 307 \$3.50 500 g ger. Kaffee, Bohn. 8 lbs. granul. Zucker	ALLE ZONEN Pak. Nr. 305 \$5.90 500 g ger. Kaffee, Bohnen 1 lb. reiner Kakao 1 lb. 2 oz. Schokolade 5 lbs. Zucker 5 lbs. Reis	ALLE ZONEN Pak. Nr. 308 \$3.90 500 g ger. Kaffee, Bohnen 8 lbs. Reis
ALLE ZONEN Pak. Nr. 309 \$4.85 500 g ger. Kaffee, Bohn. 8 lbs. Schweineschmalz		ALLE ZONEN Pak. Nr. 299 \$4.90 500 g ger. Kaffee, Bohnen 4 lbs. Schweineschmalz 4 lbs. Zucker 4 lbs. Mehl

Unsere Bohnen-Kaffee-Packungen enthalten vorteilhafte DEUTSCHE GEWICHTE
Verlangen Sie unsere reichhaltige Preisliste!

Geldüberweisungen nach West-Deutschland ebenfalls durch uns
Gewissenhaft — Sicher — Schnell

Geöffnet 9 bis 7. Sonntags geschlossen. — Tel.: Circle 7-4695-1359

THE HILDEBRAND SHOP

1371 Ave. of the Americas, N. Y. 19, N. Y.

Zwischen 55. u. 56. Str., seit 1927 an dieser Adresse.